

Um diesen Befund zum Thema Widerstand und Biografie auf die theoretisch-methodischen Überlegungen zurückzuführen, wird schließlich der „Mythos Milena“ im Kontrast des Heydrich-Attentats ausgeleuchtet. Wo man zunächst annimmt, die Figur würde in Beziehung zu den Attentätern und damit zum heroischen Widerstandskämpfer gesetzt, vollzieht die Autorin plötzlich einen Schwenk hin zu einem Vergleich von Täter- und Widerstandsbiografien; sie vergleicht also Heydrichs Dispositionen mit denen von Jesenská. Auch wenn dieser Vergleich zum Teil durchaus erhellend ist, ist der Bruch in der Argumentation dennoch kritisch anzumerken. Insgesamt ist die Studie überaus detailreich und in vielen Punkten anregend. In dem Bemühen um eine dichte Beschreibung werden aber gerade die historischen Kontexte teilweise etwas weitschweifig behandelt. Dabei hat sich die Vf. teils etwas übernommen, was auch in einem unsicheren Umgang mit den Ergebnissen der historischen Forschung und in der allzu großen Bereitschaft, den Betrachtungen Jesenskás zu folgen, zum Ausdruck kommt (etwa, wenn es um die Rolle von Edvard Beneš oder die Minderheitenpolitik der Zwischenkriegszeit geht). Nichtsdestotrotz ist die Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Frage der Handlungsbefähigung von Subjekten im politischen Kontext und empfiehlt sich daher einem breiten Fach- sowie auch dem interessierten Publikum zur eingehenden Lektüre.

Regensburg

Natali Stegmann

**Thomas Ditt: „Stoßtruppfakultät Breslau“.** Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933-1945. (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 67.) Mohr Siebeck. Tübingen 2011. XIV, 318 S. ISBN 978-3-16-150374-0. (€ 79,-.)

Mit der vorliegenden Dissertation hat Thomas Ditt 2009 in Frankfurt am Main promoviert. Sie ist mit dem Werner-Pünder-Preis für hervorragende Arbeiten zum Staatsrecht und zur politischen Ideengeschichte ausgezeichnet worden und erscheint in einer renommierten rechtsgeschichtlichen Reihe. All dies weist bereits auf ihre hohe Qualität hin. Das Werk ist von der deutschen Fachöffentlichkeit über die engen Grenzen der Rechtsgeschichte hinaus durchaus anerkennend und nur in manchem Detail oder kleineren methodischen Schwächen mit milder Kritik angenommen worden.<sup>1</sup>

Hier soll insbesondere auf die Tatsache eingegangen werden, dass das Buch gerade für den osteuropäischen Bezug eigentlich viel mehr bietet, als der Titel vermuten lässt. Das dort hervorgehobene, von Karl August Eckhardt (1901-1979) geprägte Konzept einer juristischen „Stoßtruppfakultät“ als Vorreiter der nationalsozialistischen Rechtserneuerung neben den Juristenfakultäten in Kiel und Königsberg erweist sich dabei als ein Provisorium, was seine Verwendung durch Eckhardt, die Rechtserneuerung im allgemeinen sowie die Breslauer Juristenfakultät angeht. Der provisorische Charakter dieses militärisch geprägten Konzeptes, das zudem mit einer markigen Bezeichnung aufwartete, wird auch vom Vf. mehrfach hervorgehoben (S. 134 ff., 273). Es hat sich vor allem in der Personalpolitik niedergeschlagen: schon vor dem Stoßtruppaufruf in der Entlassungswelle infolge des Berufsbeamtengesetzes von 1933, in der „Arisierung“ (S. 43 ff.) sowie in der Berufungspolitik. Hiervon sollten vor allem junge und parteipolitisch engagierte Wissenschaftler (Gustav Adolf Walz, Heinrich Henkel, Hans Würdinger, Heinrich Lange, Hans Thieme als Professoren sowie Norbert Gürke als Dozent) bzw. schon länger für ihre antirepublikanische Gesinnung bekannte Personen wie Axel Freiherr von Freytagh-Loringhoven profitieren. Allerdings waren mehrere jungen Stoßtruppler schon vor 1940 zu anderen Hochschulen gewechselt, und die Breslauer Juristenfakultät war die „längste Zeit ihres Bestehens: [...] ei-

<sup>1</sup> Vgl. z.B. die Rezensionen von SEBASTIAN FELZ (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-2-185>) und FRANK-RUTGER HAUSMANN (<http://ifb.bsz-bw.de/bsz333816870rez-1.pdf?id=3864>) (10.06.2013).

ne der größeren deutschen Rechtsfakultäten. Nicht mehr und nicht weniger“ (S. 136) – und dies gilt auch für den Großteil des betrachteten Zeitraums.

Anstatt eines dezidiert im Sinne der NS-Ideologie durchgeführten Programms bekommt man durch diese Studie allerdings ein viel differenzierteres Bild vor Augen geführt, wo neben der offiziellen Politik etwa das allgemeinemenschliche Empathievermögen oder auch das bloße Versagen der Verwaltungsbürokratie vorkommt. So suggeriert der Haupttitel des Buches mehr, als die Fakultätsgeschichte zu bieten vermag, wenn auch der Aufbau und die Merkmale der politisierten Stoßtruppfakultät sorgfältig nachgezeichnet werden – insbesondere in dem letzte Hauptkapitel über das „Gemeinschaftsdenken in der Stoßtruppfakultät“. Allerdings wird das Gemeinschaftsdenken eher skizziert und nicht etwa über die allgemeinen wissenschaftsideologischen Positionen der Autoren hinaus – bis etwa hin zu den rechtsdogmatischen Einzellösungen – nachgezeichnet.

Die Einbeziehung ungedruckter Quellen nicht nur für diesen ca. 50 Seiten starken Teil verdient besondere Beachtung, ebenso wie der Versuch, außer den Stimmen von Professoren, Dekanen, Rektoren und Ministerialbeamten auch die Studenten, Assistenten und Habilitanden einzubeziehen, wenn auch die Quellenbasis dafür nicht gerade reichlich ist. In methodischer Hinsicht ist dieser Versuch aber gerade für die Forschung zu Universitäten im Nationalsozialismus besonders wichtig. Ebenso wie etwa in der Sowjetunion oder der DDR wollte man auch im nationalsozialistischen Deutschland die traditionelle Ordinarienuniversität abbauen. Dabei kam dem nichthabilitierten Lehrpersonal eine besondere und in mancher Hinsicht sogar führende Rolle zu, sofern ihre Aktivitäten parteipolitisch durchdrungen und aus Sicht des NS-Regimes vielversprechend waren.

Dieser Aspekt kommt in dem Buch allerdings ziemlich kurz. Man erfährt zwar viel über persönliche Beziehungen, vertraulich mitgeteilte Gedanken und Urteile, universitäts- oder ministeriumsinterne Dokumente, aber die direkte Beeinflussung durch die NSDAP wird nur selten sichtbar. Die Vergleiche etwa mit den an der Kieler Fakultät vertretenen Positionen erwecken fast den Eindruck, als habe es sich um eine offene wissenschaftliche Diskussionslandschaft gehandelt. An und für sich sind diese Vergleiche aber äußerst interessant und aufschlussreich, indem sie einerseits in der Tat eine gewisse Kontinuität der traditionsreichen Wissenschaftskultur auch unter dem Hakenkreuz bezeugen, andererseits aber verblüffend klar zeigen, in welcher vielfältiger Form und von welcher unterschiedlichen Positionen her die Rechtswissenschaft politisierbar und das Recht politisch instrumentalisierbar ist. So hat der Vf. auch Recht, wenn er diese Vorgänge nicht so sehr mit Machtstrukturen und politischer Gewalt erklärt, sondern in vielen Fällen vor allem persönlichen Ehrgeiz bzw. dessen Fehlen als einen wichtigen Faktor aufzeigt und hervorhebt. Exemplarisch dafür steht der Völkerrechtler Gustav Adolf Walz (1897-1948), der noch vor seinem 40. Lebensjahr vom Dezember 1933 bis 1937 die Stellung eines „Führerrektors“ in Breslau wahrnehmen konnte – sorgfältig abgewägt und konzeptionstreu durchgeführt, wie es D. überzeugend vorführt.

Hier erweist sich ein weiteres kleines Defizit des Buchtitels: Es geht D. keinesfalls nur um die Rechtsfakultät und -wissenschaft. Man erhält vielmehr ein beeindruckend komplexes Bild von Walz' Ausbaukonzeption für die Universität insgesamt im Kontext der Pläne früherer Rektoren, über die besondere Situation und Rolle Breslaus als schlesischer Grenzland-Universität schon nach 1918/19 und über die Entwicklungen in der Deutschen Ostforschung, wo Breslau als Universitäts- und Forschungsort eine besondere Stellung innehatte. Es ist interessant zu verfolgen, wie die jeweiligen Aufgabenstellungen in dieser interdisziplinären Fachrichtung sich nach 1933 sowohl tradierten als auch veränderten und wie weitere (universitäts)politische Vorgänge – wie die nationalsozialistische Eroberungspolitik und die „Erhebung“ der Universitäten von Graz, Innsbruck, Wien, Posen und Prag zu „Reichsuniversitäten“ – die Stellung, die Aufgaben und die Schwerpunkte der Breslauer Ostforschung verschoben haben. D. greift den Bezug auf den Osten insbesondere in seinem umfangreichen zweiten Kapitel „Recht im Grenzland“ auf. Es werden dabei nicht nur die Probleme erörtert, die aus Breslaus Lage im schlesischen Grenzland erwachsen waren

oder nur die Rechtswissenschaft betrafen. Der Bezug zu der Rechtsfakultät ist in diesem Abschnitt eher vage, aber es wird u.a. auch erläutert, welche Rolle die rechtswissenschaftliche Abteilung des Breslauer Osteuropa-Instituts sowohl in der zeitgenössischen Rechtswissenschaft als auch in der Ostforschung spielen konnte und wollte.

Gerade wegen der Ausführungen zur Ostforschung ist das Buch für Ostmitteleuropahistoriker eine empfehlenswerte Lektüre. Es hat gerade über die Grenzen der Fachdisziplin Rechtsgeschichte hinaus vieles zu bieten. Der Vf. bedient sich einer klaren und ausdrucksreichen Sprache und hat den bei einer Dissertation üblichen Großkapiteln einen Prolog als atmosphärische Annäherung an das Thema vorangestellt.

Tartu

Marju Luts-Sootak

**Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939-1945.** Hrsg. von Jochen Böhler und Stephan Lehnstaedt. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 26.) fibre. Osnabrück 2012. 566 S., Ill. ISBN 978-3-938400-70-8. (€ 39,80.)

Der vorliegende Sammelband geht auf ein gleichnamiges Symposium des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau und des Danziger Museums des Zweiten Weltkriegs zurück, das im November 2009 in Warschau stattfand. Es war dies die bislang letzte Veranstaltung einer Tagungsreihe, die das DHI Warschau mit jeweils einem polnischen Kooperationspartner seit 2002 zu Themen der deutschen und sowjetischen Besatzungsherrschaft in Polen sowie zur Ermordung der europäischen Juden durchgeführt hat. Die Konferenzreihe zielte auch darauf, deutsche und polnische Historikerinnen und Historiker zusammenzubringen, um die bislang meist getrennt diskutierten Forschungsansätze und -ergebnisse gemeinsam zu erörtern. Für die Geschichtsschreibung über Polen im Zweiten Weltkrieg ist ja bezeichnend, dass bis heute zwei nationale Forschungstraditionen existieren, deren jeweilige Resultate im anderen Land nicht oder kaum rezipiert wurden und werden. Nach Kriegsende stand in Polen die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Herrschaft über Polen im Zentrum der Historiografie, während dies die deutsche professionelle Historikerzunft (von wenigen Ausnahmen abgesehen) lange Zeit nicht oder kaum interessierte. Das sowjetische Besatzungsregime in Polen hingegen war zunächst weder im Osten noch im Westen ein Thema. Die Forschungsthemen und Erkenntnisinteressen änderten sich mit den politischen Umbrüchen in Osteuropa seit Anfang der 1990er Jahre fundamental; wesentlich trug dazu auch die Öffnung der Archive bei. Nun stand in der polnischen Historiografie die sowjetische Okkupation Polens im Fokus, während sich die deutschen Historiker intensiv mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Ost- und Mitteleuropa und insbesondere mit dem Judenmord beschäftigten. In Anbetracht von Ausmaß und Ungeheuerlichkeit der NS-Verbrechen war die sowjetische Besatzungsherrschaft in Polen in Deutschland kaum ein Thema. Vor diesem Hintergrund ist allein schon die Tatsache, dass die Konferenzreihe stattfand und die dort gehaltenen Vorträge in überarbeiteter Fassung veröffentlicht wurden, als bedeutsam einzuschätzen. Wünschenswert wäre freilich, dass die Bände auch auf Polnisch erscheinen, um der interessierten polnischen Öffentlichkeit die Ergebnisse vorzustellen.

Der hier zu besprechende Sammelband wird von Stephan Lehnstaedt eingeleitet und behandelt vier Themenbereiche: Zunächst geht es um die Formen und Ausprägungen der nationalsozialistischen beziehungsweise sowjetischen Besatzung Polens im Zweiten Weltkrieg und die Frage, ob sich dabei spezifisch nationalsozialistische beziehungsweise sowjetische Herrschaftsmethoden herausbildeten. Zweitens werden Rekrutierung, Sozialstruktur und Terrorpraxis der maßgeblichen Akteursgruppen untersucht, die hier „Neue Eliten“ genannt werden. Drittens steht die Ethnisierung des Alltags im Fokus. Gefragt wird nach den Auswirkungen der neu etablierten Herrschaftsformen für die in Polen lebenden Menschen und nach der Praxis der von den Besatzungseliten ausgeübten Gewalt. Viertens schließlich wird der Widerstand gegen die beiden Okkupationsregime aus polnischer, jüdischer, ukrainischer und litauischer Sicht geschildert. Allen Beiträgen, so L., sollten